



ELM Hermannsburg
Partner in Mission

Predigt zur Einführung

Pfingstmontag, 25. Mai 2026, Gottesdienst am Lönsstein

Predigt: Pastor Holger Siebert

Evangelisch-lutherisches
Missionswerk in Niedersachsen
Stiftung privaten Rechts

Georg-Haccius-Straße 9
29320 Hermannsburg
Telefon +49 (0)5052 69-0
mail@elm-mission.net

www.elm-mission.net

Direktor
Holger Siebert
Telefon +49 (0)5052 69-200
direktorat@elm-mission.net

Predigttext: Johannes 20,19-23

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!

23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

"Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!" (2.Kor. 13,13)

Guten Morgen,

Seid Ihr auf Sendung? Dann lade ich Euch ein zu beten: „*Fais bon accueil aux paroles de ma bouche et aux sentiments de mon cœur, Eternel, mon rocher, toi qui me rachètes!*“ (Psalm 19,18). Auf Deutsch: „Lass dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, HERR, mein Fels und mein Erlöser.“

Die, die letztes Jahr am Pfingstmontag hier mitgefeiert haben, erinnern sich vielleicht an dieses Gebet aus Psalm 19 mit dem Peter Setzer, mein Senior Pastor in St. Marks Lutheran Church in jede Predigt einstieg. Es ist ein Türöffner zur Predigt. Ein Gespräch, ein Dialog mit Gott. Nicht nur Worte des Mundes, sondern auch des Herzens. Im Reden, im Hören. Damit beginnt es: Es ist wie ein Signal. So als ob in einem Radio- oder Fernsehstudio die rote Lampe eingeschaltet wird, auf der steht: on air. Auf Sendung.

Türöffner

Auf Sendung sein: Menschen sind unterwegs, gesandt mit einem Ziel. Sie tragen mit sich, was sie auf dem Herzen haben. Begeistert, aber auch zögerlich, mit Freude und oft furchtsam.

Und damit nähern wir uns der Situation der Menschen im Predigttext für heute, „als es Abend war an jenem ersten Tag nach dem Sabbat und die Türen verschlossen waren dort, wo die Jünger waren.“ Ängstlich igeln sie sich ein. Aus Furcht vor den Juden, heißt es.

Wir hören den Nachsatz mit Unbehagen und in dem Wissen, dass Menschen jüdischen Glaubens sich fürchten müssen - vor Hass und Gewalt: Bis heute ist das bei uns in Deutschland eine zum Himmel schreiende Wirklichkeit.

Hoffen und beten wir, dass wir uns als Kirche nicht furchtsam einschließen und dabei wegsehen. Dass wir die Tür auf und deutlich machen, wozu wir gesandt sind; als Kirche, als einzelne Christenmenschen.

Zurück zu jenem Abend: Wie seltsam, dass Menschen sich in Momenten, in denen Gottes Gegenwart am sehnlichsten erhofft wird, einschließen. Und damit nicht allein anderen sondern auch ihm den Zugang verriegeln. Aus Furcht, Angst, Sorge - eingeschlossen in eine festgefahrene Situation.

Und dann tritt eine Veränderung ein. On Air. Die Sendung beginnt. Aber dringt sie auch durch die Tür? Nur ein Herzschlag und wenige Zentimeter Holz trennen. Und doch verschlossen.

Was passiert: „Da kam Jesus und stellte sich in die Mitte.“ Kein Wort darüber, wie. Das scheint nicht wichtig. „Here I am“ - einfach da. Gott ist da und bietet sich an, stellt sich in die Mitte. Genau dort, wo Angst ist, Menschen verletzt sind, nicht weiterwissen.

Wird die Gelegenheit, die sich bietet, beim Schopf ergriffen? Wird der Moment zu einer Kairosgeschichte, in dem das Ewige das Zeitliche berührt und etwas in Bewegung setzt? Gehen wir mit auf Sendung und schauen, was Jesus als erstes sagt.

Friede

Jesu erstes Wort: „Friede euch!“ Das ist der Türöffner, der das Herz weit macht. Nicht Vorwürfe: „Warum habt ihr mich verlassen?“. Kein „Fürchtet euch nicht!“ und erst recht kein: „Alles wird gut!“. Friede: was für ein großes Wort. Damals in Jerusalem und heute. In einer Welt, die andere zu Objekten und Opfern macht.

Hanns Dieter Hüsch schreibt über den Satz „Friede mit Euch“: Warum bewegen mich diese Worte so tief? Weil sie so schwer zu glauben sind? Weil sie so schwer zu machen sind? Nein, weil sie mich aufrecht halten in äußerst geschichtlicher Zeit.“

Wörtlich übersetzt lautet der Friedensgruß: Friede euch. Das kann eine Feststellung sein: **Friede IST mit euch.** Friede ist da. Weil Gott da ist und sich anbietet. Und wir

nur deshalb und dadurch in unserer Welt das Wort noch in den Mund nehmen können, sollen, müssen. Weil um Gottes Willen und durch ihn, Friede eine Wirklichkeit ist, die uns Menschen trägt.

Es ist eine Feststellung, die Furcht und Verletzungen nicht ausblendet. Jesus zeigt seine Wunden. Er weist hin auf die Verletzungen, übergeht sie nicht. Und er offenbart zugleich: Friede ist möglich, trotz massiver Verletzungen.

Ich kann den Gruß auch übersetzen mit: **Friede SEI mit euch**, soll werden auf dem Weg. Als Verheißung für das, was vor Euch liegt. Weil Gott in Bewegung nehmen will. Senden will. Und der Friede, der mitgeht, die Kraft dafür ist. Friede Euch - was für ein erstes Wort. Darin steckt schon die ganze Gottesgeschichte mit uns Menschen. „Friede Euch“ ist, wozu Gott mit dieser Welt unterwegs ist, seine Sendung.

Das macht sich fest an Worten wie: Ich habe das Schreien meines Volkes gehört. Ich kenne Eure Dunkelheiten. Ich bin Licht und Weg, bin die Vergebung. Oder ganz schlicht: Hier bin ich. Friede ist da, weil Gott auf Sendung ist. Und das im doppelten Sinn: Er hört, ist auf Sendung; ist ein hörender Gott und einer der uns ansieht. Und er ist ‚auf Sendung‘ im Sinne von ‚unterwegs‘. Er hat eine Mission. Seine Missio Dei. Und die berührt sich hier wunderbar mit Menschen. Gemeinschaft mit und durch den auferstandenen Jesus entsteht.

Und weil, wie Dietrich Bonhoeffer schreibt, es keine Gemeinschaft mit Jesus gibt, die nicht sogleich in den Dienst stellt“, schwingt in dem Friedensgruß eine Frage mit: Wird dieser Moment hinter verschlossenen Türen zum Kairos? Werden aus Empfängern des Friedens Zeugen und Friedenstifter?

Von den Menschen, denen Jesus an diesem Abend begegnet, wird weiter berichtet: „Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen.“ Nicht mehr nicht weniger. Allerdings wäre das ja schon mal etwas, wenn wir Christ*innen wieder einmal fröhlicher, erlöst aussehen würden.

Aber ernsthaft: Es kommt Freude auf. Mag sein nicht allein, weil sie Jesus sehen. Sondern weil sie beginnen zu begreifen, dass ihnen als Menschen Bedeutung zukommt, weil ein Gott für sie gestorben ist.

Wird mehr daraus als Freude? Gehen sie auf Sendung? Jesus macht Frieden in diesem Raum präsent und er öffnet ihn hin auf den Weg, Friedensstifter zu sein. So geht in dieser Geschichte der Zuspruch in einen Auftrag über: Geht ihr mit?

Ich weiß: Das steht so nicht wörtlich in dieser Osterabendgeschichte zu Pfingsten. Jesus sagt: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich auch euch.“ Das ist keine Frage, aber sie klingt doch mit.

Hier bin ich und sende Euch, sagt Gott. Und wer geht mit? Wer geht auf Sendung?

Sendung - Mission

„Auf Sendung sein“ - das ist wunderbar mehrdeutig und eine Antwort auf die Frage, was Mission bedeuten kann: Ausstrahlen und Hören, energiegeladen sein und unterwegs, um etwas zu verbreiten. Zum Beispiel als Teil von Gottes Mission.

Mission beinhaltet all diese Bedeutungen: Ist Hören auf die Friedensbotschaft Gottes.

Ist eine Bewegung im Dialog zwischen Gott und Mensch und von da aus auch zwischen Menschen hinein in eine Welt, in der Heilung, Gerechtigkeit und Versöhnung möglich werden.

Mission ist Rede des Mundes und Gespräch des Herzens. Ist eine Sendung, die weit über Grenzen hinausgeht: eine partnerschaftliche, lernende Weggemeinschaft, in der sich keiner über den anderen erhebt. Für alle offen und nicht auf einen exklusiven Kreis von Menschen begrenzt. So wie die Sendung, die an jenem Osterabend begann.

Nach der Predigt singen wir ein Lied, das diese Mission, diesen Dialog auf einfühlsame Weise in Musik verwandelt. Gott hat darin das erste Wort. „Ich habe das Leid gesehen. Ich habe die Dunkelheit wahrgenommen. Wen soll ich senden? Ich habe die Sterne erschaffen, ich werde die Dunkelheit hell machen. Wen soll ich senden? Gott weint darin vor Liebe zu Menschen. Und selbst wenn sie sich abwenden, will er die Herzen aus Stein erweichen und ein Herz allein für Liebe geben. Und immer wieder die Frage im Lied: „Wen soll ich senden?“

Im Refrain antwortet ein Mensch: „Hier bin ich, Herr. Bin ich es, Herr?“ Es erinnert an die Worte „Hier bin ich, sende mich!“ des Propheten Jesaja auf Gottes Frage: „Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?“ (Jesaja 6,8).

Geist

Was im Predigttext folgt ist keine selbsterdachte Mission. Kein menschliches Projekt, sondern eine von lebendigem Geist erfüllte und angetriebene Bewegung. Und Jesus blies in sie und sagt zu ihnen: „Empfangt heiligen Geist!“

Das griechische Wort drückt nicht nur ein Hauchen, sondern eine wirkliche Kraftübertragung aus. Sie erinnert an ein wunderbares Bild: Christus bläst diese verzagten Menschen an, wie man in eine schwache Glut hineinbläst, damit sie zur lebendigen Flamme wird. Und es geschieht. Die Sendung beginnt.

Noch eine kleine Randnotiz: Das Lexikon der Jugendsprache bietet eine weitere Bedeutung der Wendung „auf Sendung sein“ an. Demnach drückt es aus, dass jemand unter dem Einfluss von chemischen Drogen steht, berauscht ist und dadurch „aktiv“ wird oder „auf eine andere Wellenlänge“ kommt.

Da sind wir dann gar nicht mehr weit weg von Apostelgeschichte 2, wo das geisterfüllte Handeln der begeisterten Menschen an Pfingsten sich manchen nur erschließt, in dem sie sie für voll des süßen Weins hielten.

„Friede mit Euch. Empfangt heiligen Geist.“ Gott hört das Seufzen, schaut hin und gibt, was Mensch braucht, um in mehrfacher Hinsicht auf Sendung zu sein. Er gibt und ruft: möchte, dass Menschen auf Sendung gehen und be- und ergreifen, dass seine Botschaft beides ist: wirklich und ausstrahlend. Dass er in dieser Welt die Mission hat, mit seinen Menschen unterwegs zu sein. Dass alle, die davon hören einen Auftrag haben: gesandt, um gemeinsam gute Nachricht zu teilen.

Gesandt, damit überall Menschen nicht alleine bleiben, die ausgebrannt, entwürdigt und entmutigt sind. Ein Hauch des Lebens und der Mitmenschlichkeit einzieht, Verantwortungsübernahme beginnt. Das ist die Sendung. Das ist die Mission.

Vergebung:

Ich könnte jetzt Amen sagen. Aber Jesus nicht. Denn aus seinem Mund kommt noch ein Satz – und der hat es in sich: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Damit endet es.

Wir müssen wohl sagen: Damit fängt es an. Eine Schlüsselstelle. In aller Welt Vergebung predigen - das war schon in den Worten der Reformation das „eigentliche Amt“ des Evangeliums (proprium officium). Schmalkaldische Artikel III 4.

Luther nennt es die „besondere Kirchengewalt“, die Jesus gibt. Die Gemeinde trägt die Botschaft der Vergebung in die Welt. Und wo diese Botschaft angenommen wird, geschieht etwas Gewaltiges: Versöhnung, Veränderung. Und umgekehrt: Wo sie abgewiesen wird, bleibt die Schuld und werden Menschen weiter zu Objekten und Opfern.

Gott möchte eine versöhnte Welt, will Gerechtigkeit, Liebe, Menschlichkeit. An diese wunden Stellen der Welt werden wir mit dem Vergebungswort gesandt, Menschen Vergebung zuzusagen, unter anderem auch, weil sie frei macht für den Einsatz für den anderen.

Die Vollmacht ist eine doppelte und beinhaltet Worte, die heute vielleicht sperrig und schwierig erscheint: Sünden behalten. Und doch: „Sünden vergeben wollen, aber nicht Sünden behalten wollen, macht aus der göttlichen Vergebung ein menschliches Werk.“ So noch einmal Dietrich Bonhoeffer. Wir sind aber mit und in Gottes Werk gesandt.

Nein sagen, wo Sünde Leid fortsetzt. Zu sagen: Die Sünde der Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung ist behalten, wenn keine Umkehr zu sehen ist. Denn braune Früchte bleiben faul, selbst wenn man ihnen einen farbliche Anstrich verleiht, der an den Himmel erinnert. Laut sagen: Diese Sünde ist behalten, auch und gerade, weil wir voreingenommen sind. Weil die Sendung, in die Gott und stellt, von Gottes Voreingenommenheit für die Leidenden (Henning Luther) getragen ist.

Nein sagen im vollen Bewusstsein, dass das „in einer Gesellschaft der Polarisierung auch zum politischen Akt“ wird, wie Markus Eisele, Diakoniefarrer in Frankfurt schreibt. Der Satz von der Vergebung stößt noch einen Gedanken an: Er mahnt uns als ELM, bewusst zu fragen, wo es für uns heißt Vergebung zu suchen:



- Für Züge des Kolonialismus in unserer Geschichte und koloniale Kontinuitäten heute
- Dann, wenn wir zum Abschluss des in Auftrag gegebenen Aufarbeitungsprozesses feststellen, dass es sexualisierte und spirituelle Gewalt im Umfeld des ELM gab
- Und als Teil von Kirche für unsere Mitverantwortung daran, dass Antisemitismus und ein Rechtsruck auch in Teilen der Kirche wieder möglich wurden

Abschluss

Mit den Worten über die Vergebung endet der Bibeltext für heute. Wie geht es weiter? Menschen sind unterwegs. Gesandt mit einem Ziel. Ermutigt und begeistert von Jesus, hinein in die Welt, im Vertrauen darauf, dass das Leben auf dieser Erde eine Zukunft hat.

Und jetzt? Ende. Die rote Lampe „On Air“ erlischt. Die Übertragung ist zu Ende - die Sendung nicht. Denn das, was da hinausgegangen ist, endet nicht. Geht weiter. Geht in den Dialog mit Menschen.

Findet Antworten auf die Frage: „Whom shall I send? Wen soll ich senden?“
Ob Ihr die Antwort im Lied aus tiefstem Herzen mit- singen könnt, überlasse ich Euch.

Und Gott, der Herr mache uns wieder anfällig für seine Geschichte, die nicht von dieser Welt ist, nicht erklärbar, keine Diskussionen braucht, und die uns doch tröstet, hoffen lässt, Mut macht, frohgemut macht.
Und alles in allem Kraft gibt und Zuversicht schenkt.

Amen.

Webseite und mehr zur Einführung:

<https://www.elm-mission.net/einfuehrung-direktor-siebert>